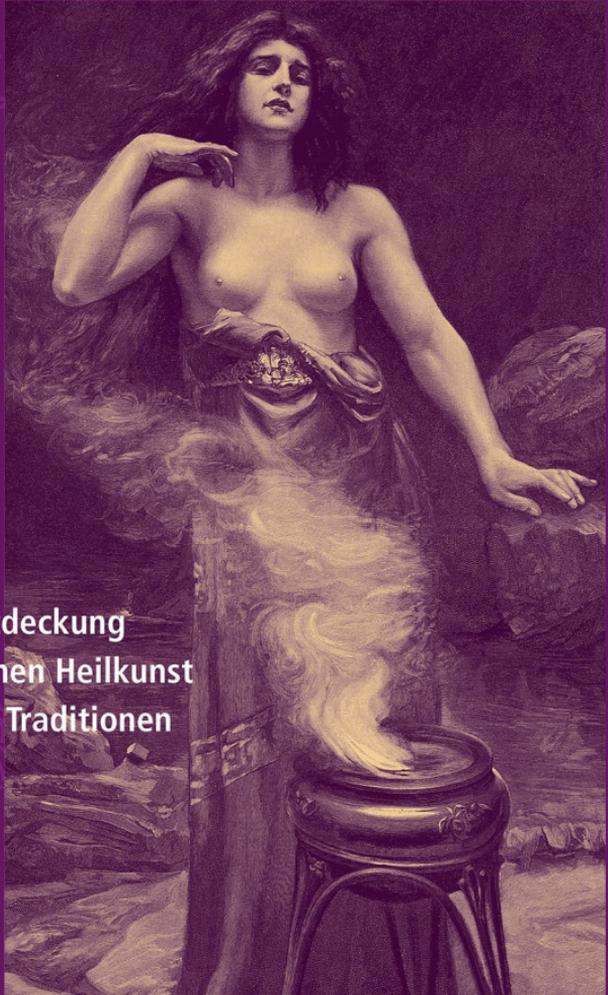


Claudia Müller-Ebeling
Christian Rättsch
Wolf-Dieter Storl

HEXENMEDIZIN

Die Wiederentdeckung
einer verbotenen Heilkunst
Schamanische Traditionen
in Europa

atVERLAG



Claudia Müller-Ebeling
Christian Rätsch · Wolf-Dieter Storl

HEXENMEDIZIN

Die Wiederentdeckung
einer verbotenen Heilkunst – schamanische
Traditionen in Europa

atVERLAG

Inhaltsverzeichnis

6 Hexenmedizin: Eine gute Medizin?

Wolf-Dieter Storl

8 Das wilde Land und seine Kinder

- 12 Kraft der Wildnis
- 12 *Die Haselnuß*
- 15 Göttliche Besucher der kleinen Kulturinsel
- 15 *Die Birke*
- 18 Mittsommertraum
- 20 *Johanniskräuter*
- 23 Das Augustfeuerfest
- 25 *Die Schafgarbe*
- 27 Tagnachtgleichen
- 28 *Die Herbstzeitlose*
- 30 Totenzeit – Samain, Halloween
- 31 *Die Erle*
- 34 Initiationsriten

37 Das alte Weib in der Hecke

- 38 *Der Rauchfang*
- 44 Die zornige Venus
- 46 Die neue Wissenschaft

48 Die Hagezusse als Schamanin

- 50 Was die Teufelsanbetung betrifft
- 51 *Der Holunder*
- 54 Der Bock, der göttliche Spender
- 58 Weltenbaum
- 58 Der Flug zum heiligen Berg
- 59 Flugsalbe
- 60 Sexual- und Fruchtbarkeitszauber
- 61 Wetterzauber
- 63 *Das Hartheu*

75 Hebammen: Fruchtbarkeit und Geburt

- 76 Der Weg ins Dasein
- 78 *Der Kinderbrunnen Lolarka Kund*
- 79 Zeit der Zeugung
- 81 Schwangerschaft
- 82 Geburt
- 82 *Leichte Geburten*
- 83 Die Hebe-Ahnin und das Männerkindebett
- 84 *Bettstroh und Beschreikräuter*
- 86 Nach der Geburt

12. Auflage, 2019

© 1998

AT Verlag, Aarau, Schweiz

Alle Fotos: © Claudia Müller-Ebeling
und Christian Rätsch, Hamburg

Lektorat: Franziska Meister und Monika Schmidhofer

Druck und Bindearbeiten: Westermann Druck, Zwickau

Printed in Germany

ISBN 978-3-03800-694-7

Der AT Verlag, AZ Fachverlage AG, wird vom Bundesamt für Kultur
mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2016–2020 unterstützt.

- 87 **Die Totenmutter**
- 88 *Blumen für die Verstorbenen*
- 89 Das Totenfest
- 91 Die Toten und die Vegetation
- 92 Die Toten als Spender der Fruchtbarkeit
- Christian Rätsch
- 95 **Hexenmedizin – das Vermächtnis der Hekate**
- 99 Göttergärten und Hexenkräuter
- 103 Die Gärten der Großen Göttin
- 106 *Das heilige Kraut der Isis*
- 108 Der Garten der Hekate
- 109 *Bilsenkraut, das eigentliche Pharmakon der Hexen*
- 112 *Akonit als Heilmittel*
- 113 *Die Schamanengöttin und ihr Schamane: Orpheus*
- 117 *Päonie, die heilige Pflanze des Götterarztes*
- 118 *Beschwören und Räuchern*
- 119 *Die Künste thessalischer Hexen*
- 121 *Von den Schlangen der Hekate zum Äskulapstab*
- 123 *Schlangen als Heilmittel*
- 124 *Die Mandragora der Hekate*
- 126 *Die Mandragora der Aphrodite*
- 127 Der Garten der Medea
- 128 *Die Zaubersalbe der Medea*
- 129 *Die Pflanzen des Sühneopfers*
- 130 *Der Verjüngungstrank*
- 131 *Die Ochsenzunge als Heilmittel*
- 132 Der Garten der Kirke
- 133 *Moly, die Zauberpflanze der Kirke*
- 145 *Die Mutter des Hexeneis*
- 145 *Die Hexenkräuter des Linnæus*
- 146 Der Garten der Artemis
- 147 *Göttliche Hebammenkräuter*
- 151 *»Die Grüne Fee«: Wermut und Absinth*
- 152 *Christophskraut und Sonnenwende*
- 153 *Die Mutter der Hexen*
- 153 Flug- und Buhlsalben als Heilmittel
- 154 *Was war Ambrosia?*
- 156 *Die Pappelsalbe als Heilmittel*
- 158 *Heilsamer Hexenbaum: die Eibe*
- 161 *Moderne Hexensalben*
- 162 Pharmakon Wein
- 165 *Wein als Heilmittel*
- 165 *Die Ingredienzien der »Hexengebräue«*
- Claudia Müller-Ebeling
- 167 **Hexenbilder – die Dämonisierung der heilkräftigen Natur**
- 168 Das Bild der Hexe
- 169 Maria – die keusche Kulturheroin
- 172 *Die Symbolpflanzen Marias*
- 173 Die Hexe, das sinnliche Naturweib
- 178 *Die Symbolpflanzen der Hexe*
- 180 Die Dämonisierung von Natur und Sinnlichkeit
- 183 Unheimliche Begleiter der Hexe
- 187 Giftmischerin und Heilkundige
- 193 Verteufelung von Heil- und Giftpflanzen
- 194 *Heilpflanzen der Hexen*
- 196 Die Heilung von Mikro- und Makrokosmos
- 200 Rübzahl – Kräuterwissender und Wettergott
- 201 Wahrsagerin und Schicksalsgöttin
- 206 Von der Göttin zur Hexe
- 206 *Frau Venus*
- 208 *Diana*
- 217 *Göttin Natur*
- 219 Die Hexe als Versuchung des heiligen Antonius
- 223 Saturn – der Hexenmeister
- 226 Die Hexenmaler
- 228 *Hans Baldung Grien*
- 229 *Frans Francken d. J.*
- Christian Rätsch
- 233 **Hexenmedizin – verbotene Medizin: Von der Inquisition zum Betäubungsmittelgesetz**
- 237 Coca und Kokain
- 239 Schlafmohn und Opium
- 239 Meskalin und Psilocybin: Die verbotenen Seelen der Götter
- 241 Ayahuasca, oder: die Konquista ist noch nicht zu Ende
- 242 Das Geschäft mit den »Betäubungsmitteln«
- 244 Aktueller Nachtrag: Hanfsamenverbot!
- Anhang**
- 246 Pflanzen, die mit Hexen und Teufeln assoziiert werden
- 254 Fremdländische Pflanzen, die mit Hexen und Teufeln assoziiert werden
- 255 Bibliographie
- 265 Stichwortverzeichnis

Hexenmedizin: Eine gute Medizin?

Wolf-Dieter Storl

Hexenmedizin ist Medizin der Erde. Es ist die älteste Medizin der Menschheit, die Heilkunde der wenigen noch existierenden Naturvölker. Es ist das Urwissen, die wahre *Religio*, die Urerinnerung, das Erbe unserer steinzeitlichen Vorfahren, weitergetragen in ständig sich wandelnder Form durch das neolithische Bauerntum hindurch, durch die Bronzezeit, die Eisenzeit bis in das wundergläubige christliche Mittelalter. Die Inquisition versuchte, das alte Wissen zu zerstören. Aber weder Folter noch Scheiterhaufen noch der Kahlschlag der sogenannten rationalen Aufklärung, auch nicht die reduktionistische Zwangsjacke einer seelenlosen positivistischen Wissenschaft vermag dieser Naturmedizin dauerhaften Schaden zuzufügen. Denn sie lebt nicht allein von morschen, staubigen Überlieferungen, sie wird gespeist aus der klaren Quelle der Hellsichtigkeit, aus der unmittelbaren Inspiration der Devas, aus den Eingebungen der Geister der Pflanzen, Tiere, der Steine, Sterne und Elemente.

Bei der Hexenmedizin geht es um Wissen, um die Heilkräfte unserer inneren und äußeren Natur. Hexenmedizin ist mehr als nur ein faktisches Wissen um die Heilpflanzen, Giftgewächse, psychedelischen oder gynäkologischen Mittel. Es geht um die verschüttete Fähigkeit, mit den Tier- und Pflanzengeistern zu reden und mit ihnen Freundschaft zu schließen. Es geht um die Ekstasefähigkeit, die diese Kommunion mit den Geschöpfen ermöglicht.

Diese Naturmedizin kennt zwar die Power-Pflanzen, die Rausch- und Ekstasebringer, die den Menschen ergreifen, die Grenzen seines alltäglichen Daseins sprengen und ihn in »jenseitige« Welten katapultieren. Sie kennt vor allem aber auch die milden Gewächse, die kosmische Harmonien einfangen und sie dem Menschen vermitteln, so daß er heil sein kann. Nur wenn die Ausstrahlungen des Menschen glücklich und gesund sind, kann die Natur glücklich und gesund sein. Deswegen hält Mutter Gaia kraftvolle Kräuter und Wurzeln bereit.

Hexenmedizin transzendiert die Schulmedizin, die, im Korsett der experimentellen Naturwissenschaft eingeschnürt, nur das materiell Erfassbare, das Äußerliche, mißt und dokumentiert und blind tastend, nach dem Prinzip des trial-and-error, vorgeht. Hexenmedizin sieht das »innere Wesen« der Krankheiten, die »Würmlein klein ohne Haut und Bein«, die Haß- und Neidwürmer, die uns »wurmen« und uns die Lebenskraft wegsaugen. Sie sieht die »Zaubergeschosse«, die verletzenden Gedanken, die sich tief in das leiblich-seelische Gefüge einbohren. Zur Heilung der Schäden, die diese ganz realen ätherisch-astralen Entitäten und okkulten Negativ-Energien hervorrufen, ruft der Hexenmediziner, der Schamane, die Schamanin, ihre Verbündeten. Das sind die Pflanzen, Steine, Tiere, das Wasser, das Feuer, die Erde. Auch diese haben eine tiefe Dimension, in ihnen verkörpern sich Geistwesen, Engel und Devas. Mit ihnen kann man reden. Sie können antworten.

Hexenmedizin weiß um die Lebendigkeit des Seins, um die Seelen und Geister aller Geschöpfe. Sie ist magisch, und deswegen verunsichert sie diejenigen, deren Seele tot ist und erstarrt, deren geistiges Auge geblendet ist. Sie macht ihnen Angst, da sie ein Spiegel ihres Unvermögens ist. Für die bigotten Inquisitoren rührte die Wirkkraft dieser Medizin von dem Teufel her. Die Hüterin uralter Weisheit wurde zur Buhlerin des Bösen gemacht. Für die armen Schulmeisterlein des selbstbenannten Aufklärungs-

zeitalters war die Hexenmedizin lästiger Aberglaube, falsches Denken, das aus dem Landvolk herausgedroschen werden mußte. Für die Herren der heutigen Ideologie ist sie schlicht indiskutabel, etwas für Schizophrene, für Geisteskranke, bestenfalls für hoffnungslose Romantiker. Und dennoch wird sie es sein, die uns aus unserer gegenwärtigen ökologischen und seelischen Krise herausführen kann, denn ihre Wurzeln reichen tief und zapfen die heilenden Gewässer des Urwissens an.

Aber auch das muß gesagt werden: Es gibt sie, die böse Hexe! Auf der ganzen Welt, von Südamerika bis Ostasien, von Afrika bis Ozeanien, kennt man den asozialen Zauberer, die boshafte Zauberin, die, von Mißgunst und Neid getrieben, ihr okkultes Wissen einsetzt, um anderen Schaden zuzufügen. Vor allem in unstabilen Gesellschaften, wo Armut, Gewalttätigkeit und Konkurrenzdruck vorherrschen, werden ihre Machenschaften gefürchtet. Ein zentrales Anliegen der afrikanischen Medizin ist es, derartige Schadenzauberer ausfindig und unschädlich zu machen. Ethnologen haben genügend Beispiele von Hexerei und Voodoo-Mord aus exotischen Ländern zusammengetragen (LESSA/VOGT 1965:298). Aber auch in der westlichen Welt gibt es das Phänomen. Mitte der siebziger Jahre strömten Hippies, alternative Kommunarden, illegale Einwanderer, gescheiterte Existenzen und Hunderttausende Südkalifornier auf der Flucht vor Gewalt und Umweltkatastrophen (Dürre, Smog) in die noch unberührten Wälder des Bundesstaats Oregon. Das resultierende instabile soziale Klima wurde der Nährboden für Zauberei und krankhaften Okkultismus. In diesen Jahren – ich lebte damals in Oregon – häuften sich die bizarren Vorfälle: Immer wieder fanden Farmer Pferde und Kühe tot auf den Weiden; ihnen waren Geschlechtsorgane und Euter herausgeschnitten worden. Nicht weit von meinem Wohnort wurde ein Anhalter aufgegriffen, seine Taschen voll abgeschnittener Menschenohren. Die Tankstelle, an der ich gewohnheitsmäßig tankte, war eines Tages unbedient, der Grund: Ein Biker hatte die Tankstellenwärterin erschlagen und ihr das Blut aus der Schlagader gesaugt, ehe er weiterfuhr. Man sprach von Hexerei und Satanismus. Mit der »Hexenmedizin«, von der hier die Rede ist, haben solche Pathologien nichts zu tun! Auch mit dem rabiaten, männerfeindlichen Feminismus, der in Oregon zur damaligen Zeit seltsame Blüten trieb, hat Hexenmedizin nichts zu tun. Die archaische Medizin ist ganzheitlich, männlich und weiblich, Sonne und Mond.

Und schließlich gibt es auch noch die böse Märchenhexe, die kleine Kinder frißt, wie wir es aus Hänsel und Gretel kennen. Aber bei ihr handelt es sich niemals um einen lebenden Menschen, sondern um einen negativen seelischen Archetypus, der die Reifung der individuellen Seele blockiert und hemmt. Diese »Hexe« versinnbildlicht die Angst, die das Licht der Wahrheit fürchtet. Sie haust im Dunkeln, unbefruchtet vom Licht. Da sie von der Ganzheit des Selbst abgespalten ist, kann sie nicht leuchten; sie ist notgedrungen häßlich. Wie die alte Winterhexe aus Stroh, die das Landvolk im Frühling verbrennt, damit die schöne Göttin des Sommers Einzug halten kann, muß auch diese Hexe durch das läuternde, verwandelnde Feuer des Geistes gehen. Erst dann kann sich die Königstochter (Anima) mit dem Königssohn (Animus) vermählen. Die Hochzeit versinnbildlicht das Finden zum Selbst, das Heil- und Ganzwerden. Die kirchlichen Fanatiker, die Inquisitoren, waren selbst von dem Archetypus der häßlichen, lebensfeindlichen Hexe besessen. Sie projizierten ihre seelische Krankheit, ihre Besessenheit, auf arme, alte, schuldlose Frauen, die sie folterten und auf dem Scheiterhaufen verbrannten. Was ein innerer seelischer Prozeß der Ganzwerdung sein sollte, wurde so zu einer äußeren, schwarzmagischen Handlung.

Um Hexenmedizin ihrem Wesen nach zu verstehen, müssen wir tief in den Brunnen der Erinnerung schauen. Sie hat ihre Wurzeln in der Naturerfahrung unserer steinzeitlichen Vorfahren. In diese Gründe wollen wir nun eintauchen.

»Wenn das Starke dem Schwachen Gewalt antut, heißt das: es stellt sich gegen die Natur. Was sich gegen die Natur stellt, wird sehr bald zu Ende gehen.«

LAO-TSE, *Tao-Te-King* 55

Weltenbaum

Eine weitere paläolithische Imagination, die noch in der Innenschau der sogenannten Hexen weiterlebte, war das Bild eines mächtigen Baumes, eines Weltenbaumes, einer Säule, die den Himmel trägt. An seinen Ästen hängen die Planeten und Sterne. Seine Wurzeln reichen tief hinab ins Lichtreich der Holle. Sie reichen bis zum Quell des Lebens, den ein Lindwurm (die Weltenschlange) hütet und an dem die Schicksalsmütter (Nornen) spinnend sitzen. Der Baum ist die Leiter ins Jenseits. Die Götter, Ahnen und Geister wandeln hinauf und hinab, und manchmal flattert der Schamane, krächzend wie ein Rabe, durchs Geäst oder ruht dem Adler gleich im Wipfel und schaut in die Weite des Universums.

Die Teilnehmer des Hexenkults tanzten Reigen um die uralte Eiche, Esche oder Birke, die für sie den Weltenbaum darstellte. Wahrscheinlich hängte man Initianden von den Ästen oder band sie hinein, damit ihre Seele ebenfalls hinauf und hinab in jenseitige Welten wandern und Gottheiten, Ahnen und auch hilfreichen, magischen Tieren begegnen konnte. Indianer und Sibirier binden Initianden noch immer in solche Bäume. Die Prärieindianer lassen sich mit Haken, die ihr Fleisch durchbohren, an dem Weltenbaum befestigen, derweil sie, tanzend und Adlerpfeifen blasend, in die übersinnliche Welt fliegen. Odin/Wotan als Schamanengott hatte es den Germanen vorgemacht: Neun Tage hing er hungernd, durstend, schlaflos am Baum und schöpfte dabei in Mimirs Brunnen (in der Urerinnerung) die Weisheit der Runen. In Indien war es der Königssohn Siddhartha Gotama, der sich fastend vierzig Tage unter einen mächtigen Pipalbaum setzte und dabei die Erleuchtung fand, indem er seinen Geist bis in die Kronen- und Wurzelregionen des Seins ausweitete. Auch Jesus, genannt Christus, hing am Kreuzesbaum auf Golgatha, dem Berg in der Mitte der Welt. In der christlichen Mythologie war es der gleiche Ort, an dem einst der Baum des Sündenfalls gestanden hatte.

In ihrer Einweihung erleben die sibirischen Schamanen, daß Dämonen sie jagen, töten, zerstückeln, in einem großen Kessel kochen und dann auffressen – es ist die bildhafte Darstellung der Auflösung der alltäglichen Persönlichkeit. Die Göttin in der Gestalt eines Vogels liest ihre bleichen Knochen auf, setzt sie sorgfältig wieder zusammen, hüllt sie in die Schale eines Eis und brütet sie in einem Nest hoch im Weltenbaum aus. Wenn die Jungen flügge sind, verlassen sie das Nest ihrer Vogelmutter und fliegen wieder zur Erde, dort wachen sie als frischgebackene Schamanen auf. Sie haben nun die Flügel, um in die andere Welt zu fliegen, nun können sie mit Göttern und Geistern sprechen, die Gestorbenen ein Stück ihres Weges begleiten und die sich Wiederverkörpernden begrüßen. Sie können auch heilen: Sie haben Macht über jeden der Krankheitsdämonen, die ein Stück von ihrem Fleisch gegessen haben. Da sie sich im Jenseits auskennen, können sie auch von Dämonen und Zauberern entführte und verlorene Seelen zurückführen, sie mit Kräuterrauch zurücklocken, mit magischen Liedern zurücksingen. All das ist Hexenwissen, Hexenmedizin.



Motiv des Weltenbaumes auf einer sölkupischen Schamanentrommel.

Der Flug zum heiligen Berg

Noch ein Urbild, das in der Seele der Hagezussen lebte, ist die Vision eines heiligen Berges, auf dessen Gipfel der mächtige Spender des Lebens und der Lebenslust thront. Den heiligen Götterberg gab es überall: Es ist der Olymp der Hellenen, der Sinai der Hebräer, der »Bear Butte« (South Dakota) der Cheyenne; es ist der Säntis, auf dessen Höhen vor ungefähr siebzigtausend Jahren Neandertaler den Bärenkult ze-

lebrierten; es ist der Mount Shasta der kalifornischen Indianer, in dem die Tiergeister und der Schöpfer leben und der noch – davon sind kalifornische Freaks überzeugt – von intergalaktischen UFOs besucht wird. In West-Tibet ist der heilige Weltberg der Kailash, auf dessen schneeweißen Höhen sich Parvati und Shiva in innigster Umarmung, in ständiger Wonne (Ananda) befinden. Und wo es keine natürlichen Erhebungen gibt, bauten die alten Völker Erdhügel und Pyramiden.

In Mitteleuropa weihte man viele der hochgelegenen Kultplätze der Gottesmutter oder einem Heiligen. An besonderen Tagen, oft zu Ostern oder Pfingsten, pilgerte das Volk zu der dort errichteten Kapelle, sang fromme Lieder, machte ausgiebig Vesper und hinterließ einige Votivgaben. Andere Berge jedoch gehörten weiterhin den alten Göttern und Kulturen. In einem Münchener Nachtsegen aus dem 14. Jahrhundert wird zum ersten Mal ein »Brochelsberg« als Aufenthaltsort nächtlicher Geister und Hexen erwähnt. Solche Bocksberge, Heuberge, Heidenkappen oder Blocksberge, wo die letzten Heidenfeste stattfanden, gab es in ganz Europa. Der berühmteste ist der Brocken im Harz. Vor allem in der Walpurgisnacht trafen sich die »Hexen« dort oben. Sie tanzten in voller »participation mystique« den letzten Winterschnee weg. In der Sage heißt es, sie tanzten so heftig, daß sie die Sohlen der Schuhe durchtanzten. Zugleich zogen rasende Burschen als »Werwölfe« aus, um die Feinde des Sommers zu vertreiben.

Flugsalbe

Später, als die Verfolgung zunahm, getrauten sich immer weniger hinaus auf die Höhen. Nun flogen sie hauptsächlich in psychedelischer Trance. Sie blieben zu Hause, entkleideten sich und salbten Schläfen, Geschlechtsteile und andere Körperstellen, an denen die Haut dünn ist, mit einer Flugsalbe ein. Sie ritten auf eingeschnittenen Besen und Ofengabeln oder setzten sich einfach in Backtröge, ehe sie in Trance durch den Rauchfang abhoben. Sie flogen mit einer ganzen Schar im Gefolge der »Holda«, der »Diana«. Einige ritten auf Gänsen, Enten, Böcken, Säuen, Wölfen, Katzen oder anderen Tieren (Familiare), mit denen sie seelisch verbunden waren. Unterwegs, so glaubte man, ruhen sich die Fliegenden in Dornenhecken aus, dabei essen sie Weißdornspitzen oder Erlenknospen. Und manche Bäuerin wand sich in der Walpurgisnacht einen Kranz aus Baldrian, Gundermann oder Tausendgüldenkraut um die Stirn, dann, so sagte man, könne man die Hexen fliegen sehen.

Zur Herstellung der Salbe wurden einheimische Nachtschattengewächse (Bilsenkraut und Tollkirsche) in Schweineschmalz oder Gänsefett gesotten. Hinzu kamen äußerst giftige Pflanzen wie Schierling (*Conium maculatum*) und Eisenhut (*Aconitum napellus*), auch der Taumellolch (*Lolium temulentum*). Harmlosere Kräuter wie Pappelknospen und Malven steuerten eine synergistische Wirkung bei. Derartig giftige Kräuter haben es in sich, die Seele (Astral Leib) vom Körper zu spalten. So kann sie in die Astralwelt hinter den äußeren Erscheinungen fliegen. Nicht nur begegnen ihr dort die sprechenden Tiere, Elementarwesen und Naturgeister, sondern sie kann selber Tiergestalt annehmen. Derweil der Körper wie in Totenstarre verharrt, kann die Seele in Tiere hineinschlüpfen und als Werbär, Werkatze, Werwolf, als Vöglein oder als Käfer im Wald herumstreifen. Nicht richtig gehandhabt, führen diese Kräuter zu tödlichen Vergiftungen. Schamanistische Kunst ist es allenfalls, den Weg zum Körper wiederzufinden.

All diese Elemente – Tierverwandlung, Seelenflug – sind dem Kulturanthropologen wohlbekannt. Sie gehören in den Bereich der schamanistischen Ekstasetechnik



Eine Hexe beim Füttern ihrer Familiare. Die Familiare sind schamanische Hilfsgeister.



Heilige Götterberge gab es überall auf der Welt. Darstellung einer Göttin auf dem Berg auf einem Siegelabdruck aus Kreta.

vieler Völker. Sie sind, wenn man die Höhlengemälde in den Pyrenäen und die Felszeichnungen von Australien bis Feuerland richtig deutet, seit der alten Steinzeit belegt.

Genauerer über die Hexensalben wissen wir nicht. Der Ethnobotaniker Herman de Vries weist darauf hin, daß keine von Frauen überlieferten Rezepte nachweisbar sind. (DE VRIES 1991: 31) Die Rezepte, die bekannt sind, stammen allesamt von Frühwissenschaftlern – oft waren es Kleriker und Ärzte. Die Salben (*Ungentum populeum*) waren nicht verboten, sie wurden als Schmerzmittel, als betäubende Wundarznei, als Henkersalben, als Rheuma- und Hämorrhoidenmittel ganz offiziell eingesetzt. Auch das einfache Volk kannte die geistbewegenden Pflanzen recht gut, als Liebesmittel, als Würze, die das Bier berauschender machte.

Die Kirche, der es daran lag, den Satan als realen Widersacher Gottes zu etablieren, führte das Hexenphänomen nicht auf die pharmakologische Wirkung der Salben zurück, das wäre ja eine materielle Erklärung, die die Wirklichkeit des Widersachers in Frage stellen würde. Ja, die Gerichte machten selber Gebrauch von solchen Salben. Die Inquisitoren setzten sie ein zur Wiederinstandsetzung der peinlich Befragten und – aufgrund der Scopolamin-Wirkung – als »Wahrheitsdrogen«, die den Widerstand der Gefolterten brechen sollten.

Sexual- und Fruchtbarkeitszauber

Auch die Sexualmagie, derer man die Hexen bezichtigte, ist uraltes Frauenwissen. In allen Kulturen wissen die Frauen um Kräuter, mit denen sie sich schön und attraktiv machen können, mit denen sie den Mann betören und locken können. Sie kennen Pflanzen, die zu starke Regelblutungen mildern, die Fruchtbarkeit fördern oder – falls notwendig – eine ausbleibende Regel wieder in Gang setzen können. Sie kennen Gewächse, die die Geburt erleichtern, den Blutverlust verringern, den Milchfluß anregen oder das schreiende Kind beruhigen können. Das ist praktisch Alltagswissen. Es gibt aber auch Frauen, deren Erfahrung und geistige Vision weiter reichen als die der anderen. Das sind die Weisen Frauen, die, als Verkörperungen der Großen Göttin, in Primärgesellschaften eine wichtige Funktion ausüben.

Solche geweihte, wissende Frauen waren den zölibatären Priestern und misogynen Mönchen ein Dorn im Auge. Es waren Rivalinnen im Machtkampf um die Seelen. Also verkehrten sie diese schamanistisch begabten Frauen, die die Fruchtbarkeit und Liebesfähigkeit der Sippe behüteten, zu gefährlichen Hexen, die die Leibesfrucht verderben, den Männern durch Nestelknüpfen Impotenz anzubauern, unschuldigen Burschen falsche Liebe vortäuschen oder Säuglinge töten, um aus ihnen Fett für ihre Hexenschmiere zu gewinnen. Priester, die die sexuelle Lust als Sünde verdammten, machten aus der Liebesgöttin Freya eine Buhlteufelin. Aus dem Kuckuck, der bei den Indogermanen als Herold der holden Göttin galt, machten sie einen Teufelsvogel. Der Kuckuck soll sie holen!

Naturverbundene Völker lieben ihre Kinder. Sie werden nicht »angeschafft« wie das Auto oder die Möbel; sie werden nicht »in die Welt gesetzt« wie überflüssige Gegenstände. Kinder sind wiederverkörperte Vorfahren. Sie sind die Zukunft, sie bringen Freude und, wie mir der Cheyenne-Medizinmann Tallbull erklärte, sie vertreiben die bösen Geister und Sorgen, die sich wie schlechte Miasmen auf den Fußböden der Wohnorte ansammeln. Wie auch andere traditionelle Völker nehmen die Cheyenne-Frauen die Seelen hellseherisch wahr, die da aus der Wildnis kommen, um sich in ihren Schoß einzunisten, um geboren zu werden. Manchmal sind es jedoch Geister, die die

Frau nicht haben will, vielleicht Zwillinge, die ihr eine schwere Last aufbürden würden, oder die Zeiten sind so schwer, daß sie den Säugling nicht gut versorgen könnte. Da sagt die Frau den Geistern, sie sollen warten oder sich einen anderen Schoß aus-suchen.

In gewissem Sinne kann man sagen, daß diese Indianer ihre Fruchtbarkeit regeln, um in Einklang mit der Natur zu leben, damit auch die materielle Lebensbasis, das Wild und die Vegetation, erhalten blieben. Cheyenne-Familien, die etwas auf sich hielten, die »Edlen«, brachten nur alle sieben Jahre ein Kind zur Welt. Solange, glaubten sie, dauere es, bis sich des Vaters »Kraft« wieder voll ansammle, so daß ein vollwertiger *Tsistavostan* (wahrer Mensch) geboren werden könne. Die Cheyenne führen die gegenwärtige Bevölkerungsexplosion unter den Menschen darauf zurück, daß immer mehr Individuen geboren werden, die nur einen Bruchteil der »Kraft« besitzen, die einem vollwertigen Menschen zusteht. Zwischen den Geburten gelobten die Eltern Enthalt-samkeit.

Abgesehen von den Edlen benutzten die Indianerinnen Pflanzen, die die Fruchtbarkeit regulierten. Eines der wichtigsten Kräuter der Frauenrituale bei den Cheyenne ist Frauenbeifuß (*Artemisia frigida*). Nur sie dürfen ihn berühren oder damit umgehen, sogar darüber zu sprechen ist für die Männer tabu. (Die Männer haben ihrerseits für ihre Rituale und für die öffentlichen religiösen Zeremonien den robu-steren »Männerbeifuß« (*He-tan-i-wan-ots*, *Artemisia gnaphalodes*, *A. ludoviciana*). Das Verbot ist so stark, daß Bill Tallbull es nicht wagte, mir weiteres über die Pflanze zu sagen. Von anderen Stämmen, den Blackfeet und den Arapaho, ist jedoch bekannt, daß die Frauen es unter anderm zur Anregung einer verspäteten Menses benutzten. (KID-SCHER 1992: 49)

Auch den Steinsamen (*Lytbospermum incisum*) kennen die Cheyenne. Sie nennen das Borretschgewächs »Lähmungsmedizin« (*Hob-Ahea-No-is-tut*), da sie die Wurzeln, Blätter und Samen zu einem Pulver mahlen und damit gelähmte Körperteile einreiben. Auch den Kranken, der aufgrund seines Leidens »verrückt« wird, reiben sie von Kopf bis Fuß mit einer Abkochung der Pflanze ab. Und wenn jemand an Schlafsucht leidet, zerkaut ein Medizinmann das Steinsamenkraut, bläst das Zerkaute dem Patienten ins Gesicht und reibt auch seine Herzregion damit ein. Von dem Gebrauch des Steinsamens in der Frauenmedizin der Cheyenne, als Ovulationshemmer, welcher vorübergehende Sterilität erzeugt, ist nichts bekannt. Dabei handelt es sich wahr-scheinlich um ein weiteres gut gehütetes Frauengeheimnis. Von den Shoshonen weiß man, daß die Frauen einen Kaltwasserauszug der Steinsamenwurzeln über sechs Monate hinweg tranken, um Empfängnis zu verhüten. Auch von anderen Stämmen wurde die Pflanze so benutzt.

Auch die europäischen Urgroßmütter hegten solche Geheimnisse, die Fruchtbarkeit und Geburt betrafen. Die Kirche brachte den Töchtern der sündigen Eva ein Mißtrauen entgegen, das sich zur Zeit der Inquisition zur Paranoia steigerte. In theo-logischen Schriften lesen wir: »Das Weib ist die Pforte der Hölle, der Weg zur Un-zucht, der Stachel des Skorpions, ein unnützes Geschlecht.« Oder: »Die Sünde kommt von einem Weib (...), deshalb müssen wir alle sterben.« (WOLF 1994: 59) In einer solchen Atmosphäre kann das Weiberwissen nichts anderes sein als satanisches Wissen.

Wetterzauber

Ob Acker und Gärten eine reiche Ernte hervorbringen, ob die Weiden grünen und das Vieh genug zu fressen hat, hängt weitgehend vom Wetter ab. Jede Kultur hat »Wet-



Das stark halluzinogene Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*) ist die wichtigste Ritualpflanze der alten Germanen gewesen, stand in der Antike mit den prophetischen Göttern der Kelten, Griechen und Römer im Zusammenhang und gehört zu den wichtigsten Heilmitteln der Hexenmedizin. (Holzschnitt aus OTTO BRUNFELS, *Kreutterbuch*, 1532)



Hexen beim Wetterbrauen. In die großen Kessel wurden Kräuter und allerlei andere magische Zutaten gerührt.



Das Kunigundenkraut (*Eupatorium cannabinum* L.), auch Wasserdost oder Wasserhanf genannt, wurde volksmedizinisch vor allem als Lebermittel, zur Behandlung von Wunden und Hautausschlägen verwendet. In der Homöopathie wird *Eupatorium* bei Erkrankungen der Leber, Milz und Galle verwendet. Die Pflanze wurde nach der heiligen Kunigunde (sie lebte im 10. Jh.) benannt, weil diese die Feuerprobe bestehen und auf glühenden Pflugscharen gehen mußte.

(Holzschnitt aus TABERNAEMONTANUS, *Kräuterbuch*, 1731)

termacher«, die rituelle Techniken beherrschen, die den Regen locken können, die Sturm, Blitz und Hagel bannen oder auf die Feinde lenken können.

Fast universal ist der Brauch, brennende Hölzer oder heiße Asche in die Luft zu werfen, um unerwünschte anhaltende Regengüsse zu stillen.

Der Zauber, dessen man sich bedient, wenn der Regen ausbleibt und der Boden verdorrt, ist überall auf der Welt ähnlich. Die Wetterschamanen verspritzten Wasser, Bier oder auch das eigene Blut auf die schmachtende Erde, derweil sie Zauberlieder singen, welche die Regengötter wecken oder umstimmen. Im alten Rußland kletterten die Regenmacher auf Tannen in dem heiligen Hain. Einer der Zauberer trommelte auf einem Kessel, um Donner nachzuahmen, ein anderer klopfte mit dem Feuerstein, so daß die Funken flogen, und ein Dritter versprengte mit einem Rutenbündel Wasser in alle Richtungen. (FRAZER 1991: 90) Oft wird der Regen herbeigetanz, wobei der Rhythmus der Tanzschritte die Regentropfen imitiert. Meistens sind die Tänzer nackt – sie befinden sich außerhalb des menschlichen Alltags, unberührt von der Zivilisation, dafür aber im natürlichen Urzustand. Oft sind die Wettermacher Frauen, denn sie sind von Natur aus »feuchter«, dem Element Wasser und dem Mond näher. Bei den Südslaven wurde ein Mädchen ausgewählt, das nur in Gras, Kräutern und Blumen gehüllt, mit einem Trupp anderer Mädchen im Kreis tanzend durch das ganze Dorf zog. Jede Hausfrau mußte es mit einer Kanne Wasser begießen. Wenn eine Dürre zu lange anhält, ziehen in Nordindien nackte Frauen des Nachts einen Pflug über den Boden; Männer dürfen dabei nicht anwesend sein.

Heutzutage lächeln wir über solche abergläubische Praktiken, wir kennen ja die objektiven Ursachen für Dürre oder Unwetter. Satelliten ermitteln die Großwetterlage, und Computer berechnen die Verlagerungen der Hochs und Tiefs. Heute werden »wissenschaftliche« Versuche zur Wetterkontrolle unternommen. Immerhin hat Wilhelm Reich in den 50er Jahren mit seinem »Cloudbuster«, einem *Orgon* abstrahlenden Apparat, Regen erzeugt. Und die USA, die wie jede Großmacht geheime Großprojekte zur Wetterkontrolle unterhält, hat es angeblich vermocht, während des Vietnamkriegs den Monsun in Südostasien eine Woche lang zu verzögern. (Das wäre übrigens ein klassischer Fall des Schadenzaubers!)

Auch wenn die Wissenschaft sich damit schwertut, können Schamanen tatsächlich das Wetter beeinflussen, da sie mit den Geistern der Elemente in Kontakt stehen. Das haben auch einige skeptische Ethnologen zur Kenntnis nehmen müssen, etwa W. H. R. Rivers, der frisch konvertierte Eingeborene in Melanesien bat, ihm eine Regenzeremonie durchzuführen. Zuerst weigerten sie sich, da die Missionare es verboten hatten. Rivers erklärte ihnen, es sei diesmal ausnahmsweise erlaubt. Kaum war das Ritual vorüber, da goß es auch schon.

Selbstverständlich kannten auch die Kelten und Germanen wettermachende Schamaninnen, die im ekstatischen Zustand und in kultischer Nacktheit ihre Rituale ausführten. Sie peitschten Pfützen, bis Wolken aufstiegen. Sie kochten – ähnlich den Hexen in Shakespeares *Macbeth* – Wetter in großen Kesseln, in die sie Kräuter und anderen Zauberkrum hineinrührten. Sie bewegten wettermachende Energien mit Haselruten. Mit dem Bilsenkraut weckten sie die Regentrude aus dem Schlaf.

Derartige heidnische Rituale wurden in ländlichen Gebieten noch lange durchgeführt. Burchhard von Worms (anfangs 11. Jh.) berichtet darüber: Ein splitternacktes Mädchen soll ein Bilsenkraut – es war einst dem Belenos oder Baldur geweiht – mit dem kleinen Finger der rechten Hand ausreißen und sich an die kleine Zehe des rechten Fußes binden. Das »Regenmädchen« wird dann zum Fluß geführt und mit Wasser besprengt, dazu werden Beschwörungen gesungen.

Wetterzauber wurde auch mit anderen Kräutern betrieben, etwa dem Kunigun-

denkraut (*Eupatorium cannabinum*), auch Wetterkühl oder Donnerkühl genannt. Die Pflanze galt als eine Hirschpflanze, ebenso feinfühlig mit dem Wetter verbunden wie der Hirsch mit seinem Geweih. Wahrscheinlich gehörte das abführende, harntreibende Heilkraut einst dem Cernunnos, dem Herrn der Seelen – der Tierseelen, aber auch der Wolkenseelen.

Da derjenige, der das Wetter beherrscht, auch die Ernte und dadurch Herz und Geist der Bevölkerung beherrscht, galten die Wetterdisen als besonders gefährlich. Der *Indiculus superstitionum et paganiarum*, das bereits erwähnte Handbuch für Glaubensverkünder, geht streng ins Gericht mit solchen *tempestarii*. Die Synode von Paris (829) urteilt: »Wenn Männer und Frauen entdeckt werden, die solche Taten begangen haben [Sturm und Hagelschlag verursachen], muß man sie ganz besonders streng bestrafen, weil sie nicht scheuen, ganz offen dem ruchlosen Teufel zu dienen.« (HABINGER-TUCZAY 1992: 278)

Von nun an wurden die Wetterschamaninnen zu unholden Wolkenschieberinnen, Schauerbrüterinnen, Wetterkatzen, Nebelhexen oder Wolkentruden, denen man nachsagte, sie würden mit Hagel, Wirbelwinden und Überschwemmungen die Saat verderben. Die christliche Abwehr gegen ihre Machenschaften bestand im Wettersegnen, den der Pfarrer sprach, und dem Wetterläuten der Kirchenglocken.

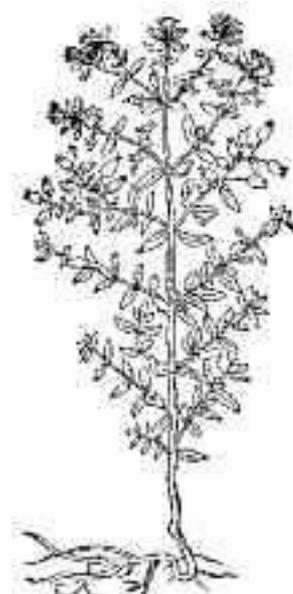
Das Hartheu (*Hypericum perforatum*), ein Wetterkraut

Wie kaum eine andere Pflanze unserer einheimischen Flora gibt sich das Hartheu – besser bekannt als Johanniskraut – der Sonne hin. Es wächst vor allem an trockenen, sonnigen Standorten. Die Samen keimen nur im Licht. Die Sonnenwirkung offenbart sich in der intensiven Blütenhaftigkeit, in den harten, durchstrukturierten Stengeln und in den vielen kleinen Öldrüsen, die in den Blättern und Blütenblättern als »Tüpfel« zu sehen sind. Das Öl Hypericin ist eigentlich umgewandeltes Sonnenlicht.

Das Johanniskraut ist dermaßen lichtgesättigt, daß es die Lichtwirkung an andere Organismen weitergeben kann. Hellhäutige Weidetiere, Schafe, Schweine oder Rinder bekommen eine Lichtdermatitis – entzündete, geschwollene Haut und Krämpfe –, wenn sie das Kraut fressen und danach ins direkte Sonnenlicht kommen.

Auch beim Menschen zeigt sich, wenn er das Kraut als Tee zu sich nimmt, eine ganz bestimmte Lichtwirkung. Seit kurzem wird *Hypericum* in den USA in der AIDS-Therapie eingesetzt (FOSTER/DUKE 1990: 114). Das ist sinnvoll, nicht nur, weil viele HIV-Infizierte an Depressionen leiden (die das Johanniskraut lindern kann), sondern vor allem, weil die Gefahr besteht, von pathogenen Candida-Hefepilzen befallen zu werden. Die AIDS-Patienten sterben nicht an dem Virus, sondern meistens an der völligen Verpilzung der Lungen und des Bluts. Candida-Pilze sind Opportunisten, die sich vor allem im Darm, den Geschlechtsorganen, Lungen und zuletzt im Blut ausbreiten, wenn das Immunsystem geschädigt ist. Pilze, wie Candida, vertragen kein Sonnenlicht. Sie brauchen ein dunkles, feuchtes Milieu. Eine Pflanze, die sich wie das Johanniskraut dermaßen mit Sonnenlicht anreichert, ist deshalb ein probates Mittel gegen die Pilze.

Eine weitere Lichtwirkung des Hartheugewächses, die dem Menschen zugute kommt, ist eine innere, seelische. Johanniskraut strahlt förmlich Sommersonne in die finstersten Winkel der Seele. Der Tee – jeden Tag ein Täßchen über einige Wochen hinweg getrunken – hellt düstere Stimmungen auf, vertreibt Melancholie, Angst und Depression. Chemiker machen den roten Farbstoff, das Hypericin, eine phenolische Verbindung, für die euphorisierende, antidepressive Wirkung verantwortlich.



Mehrere Arten des Johanniskrautes werden volkstümlich als Hartheu bezeichnet; ganz oben das Berg-Johanniskraut (*Hypericum montanum* L.), darunter das Vierflügelige Johanniskraut (*Hypericum tetrapterum* Fr.). Hieronymus Bock schreibt in seinem Kräuterbuch vom Hartheu, daß es alle Gifte vertreibt und Gespenster banne. »Die alten Weiber sprechen also/Dost [*Origanum vulgare* L.]/Harthaw unnd weisse Heyd [*Andromeda polifolia* L. (?)]/thut dem Teüffel villend. Darauß erscheint was die alten Heyden von disen kreuttern gehalten und damit getrieben haben.« (Holzschnitt aus HIERONYMUS BOCK, *Kreutterbuch*, 1577)

»Den Zusammenhang deiner eigenen seltsamen Schicksale, die dich bald in eine höhere Welt wunderbarer Visionen, bald in das gemeinste Leben versetzten, wirst du erfahren. Man sagt, das Wunderbare sei von der Erde verschwunden, ich glaube nicht daran. Die Wunder sind geblieben, denn wenn wir selbst das Wunderbarste, von dem wir täglich umgeben, deshalb nicht mehr so nennen wollen, weil wir einer Reihe von Erscheinungen die Regel der zyklischen Wiederkehr abgelauert haben, so fährt doch oft durch jenen Kreis ein Phänomen, das all unsre Klugheit zuschanden macht und an das wir, weil wir es nicht zu erfassen vermögen, in stumpfsinniger Verstocktheit nicht glauben. Hartnäckig leugnen wir dem inneren Auge deshalb die Erscheinung ab, weil sie zu durchsichtig war, um sich auf der rauhen Fläche des äußeren Auges abzuspiegeln.«

E.T.A. HOFFMANN

Die Elixire des Teufels (1815)

Pflanzen, die starke pharmakologische Wirkungen aufweisen, müssen kundig eingesetzt werden. Andernfalls können sie großen Schaden anrichten. Deshalb werden solche Pflanzen allgemein gefürchtet und schließlich dämonisiert. Genauso werden diejenigen, die mit ihnen richtig umgehen können, gefürchtet und deshalb nur allzu leicht zu »Hexen« gemacht.¹

Hexenmedizin ist eine Art angewandter Pharmakologie der stark wirksamen Gewächse. Schon immer versuchten die Herrscher den Gebrauch starker Heilmittel zu kontrollieren, unter anderem weil sie fürchteten, durch kundige Hand vergiftet zu werden. Früher betrachtete man allerdings die beobachteten starken Wirkungen eines Mittels als »übernatürlich«, magisch oder eben durch hexerische Zauberkünste bedingt.² Das heißt man nutzte die starke Wirksamkeit als Beweis für die Hexerei.

In der Tat waren zahlreiche antike Heilverfahren keine rationale Pharmakologie, sondern Kombinationen aus Ritualen und Einsatz von materiellen Mitteln. Man glaubte bereits in archaischer Zeit, daß eine Pflanze nur im Zusammenhang mit der rituellen Grabtechnik und wenn sie mit den richtigen, ihr zugehörigen Worten besprochen wird, ihre Wirkung entfaltet.³ Die Rhizotomen, die »Wurzelgräber« der archaischen Zeit, von denen die antiken Autoren (zum Beispiel HOMER; besonders DIOKLES) sagten, sie hätten die Medizin der Pharmaka erfunden, sprachen noch zu den Pflanzengeistern (BAUMANN 1982: 15, GRAF 1996: 69). Sie beachteten die Gottheiten, denen die jeweilige Pflanze geweiht war. Sie nutzten die Kräfte des Mondes und kannten die besonderen Beschwörungsformeln. Die Hexenmedizin gehört zum geistigen und kulturellen Erbe der Rhizotomen. Als mit den Hippokratikern⁴ eine »wissenschaftliche« Theorie zur Rationalisierung der Heilkunst aufkam, wurde die kultische und magische Medizin langsam verdrängt. Sie wurde als abergläubisch belächelt und schließlich in den Untergrund getrieben. Nur gewisse Bereiche der magischen Medizin blieben im Heilkult des Asklepios/Aesculap erhalten und wurden bis in die Spätantike offiziell akzeptiert (KRUG 1993; vgl. MEYER und MIRECKI 1995).

Hexenmedizin ist die Heilkunst des Untergrundes. Sie ist die verbotene, geächtete, staatlich und/oder kirchlich unterdrückte, sanktionierte »alternative« Medizin.⁵ Denn sie entscheidet über Leben und Tod. Und sie macht mehr als nur gesund: sie bringt Lust und Erkenntnis, Rausch und mystische Einsicht.

1 »Im Mythos und in der Dichtung der Griechen lernen wir große Hexen wie Kirke und Medea kennen. Aber vielleicht waren das ursprünglich keine Hexen, sondern Göttinnen oder doch Priesterinnen von Gottheiten einer längst untergegangenen Religion. Ihr Wissen um Kräuter, Wurzeln und Pilze stellte uralte, geheim gehaltene Erfahrung dar und gab ihnen besondere Macht. In ihrer eigenen Kultur waren sie Priesterinnen; die folgenden Generationen haben sie zu gefährlichen Zauberinnen gemacht.« (LUCK 1990: 46)

2 »Daß nun von gewissen Mitteln, die von bösen Leuten manch Mal gebraucht werden, die verlangte Würckung erfolget, davon lassen und die verschiedenen glaubhafte Exempel derer Harsdörffer einige merckwürdige in seinem grossen Schau=Platze anführet, nicht zweifeln. Ob aber solche Würckung natürlich, oder übernatürlich zugehe, ist noch nicht ausgemacht. Wenigstens sind dieselben so gefährlich, als unzuläßig: in dem sie gemeinlich hefftige Kranckheiten, Beraubung derer Sinnen, Verlust des Gedächtnisses, wo nicht den Tod nach sich zühen ...« – so heißt es noch 1738 im 17. Band von JOHANN HEINRICH ZEDLER, *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste* (64 Bde., Halle und Leipzig, 1732–1754).

3 »Ohne den Spruch, muß man annehmen, hat die Einnahme der Heilpflanze nicht geholfen« (GRAF 1996: 69). – Ebenso heißt es in der druidischen Medizin: »Die Zaubergesänge wirkten also nicht alleine und die zwei Heilmethoden der Zauber- und der Pflanzenmedizin arbeiteten zusammen.« (GUYONVARCH und LE ROUX 1996: 183) – Noch heute ist dieses Konzept unter Schamanen mittel- und südamerikanischer Indianervölker weit verbreitet. Sie sind sich einig darüber, daß die Pflanzen nur in Verbindung mit Ritualen und Zaubersprüchen heilen können (siehe dazu RÄTSCHE 1997c).

4 Die Hippokratiker beriefen sich auf den griechischen Arzt Hippokrates aus Kos (um 460 bis ca. 370 v. Chr.), der die Säftelehre erfunden hat. Sie wurde von ihm und seinen Schülern in zahlreichen Schriften festgehalten (*Corpus Hippocraticum*). Die hippokratische Lehre bestimmte die abendländische, von Männern praktizierte Medizin bis in die frühe Neuzeit hinein (KRUG 1993).

5 Fremde und neue Heilverfahren werden seit jeher als Konkurrenz zu den etablierten Methoden und jenen, die sie ausübten, gefürchtet. So ist es kein Wunder, daß die »Alternativmedizin« bis heute intellektuell, wissenschaftlich und gesetzlich bekämpft wird (vgl. dazu die Ausführungen bei JÜTTE 1996).

Hexenmedizin ist wilde Medizin, sie ist unkontrollierbar, sie entzieht sich der herrschenden Ordnung, ist Anarchie. Sie gehört zur Wildnis. Sie macht Angst. Sie ist vor allem eines: heidnisch.

Hexenmedizin entstammt dem Schamanismus und hat ihre Wurzeln im Paläolithikum. Hexenmedizin ist mythologisch-rituell, ist stark weiblich, Hexenmedizin ist Kult – schamanischer Heilkult um heilige, das heißt wirkungsvolle Pflanzen:

»Schon immer sind Kulte, in denen medizinisch wirkungsvolle Pflanzen und Heiltränke eine Rolle spielen, mißtrauisch beäugt worden, zunächst von Vertretern des christlichen Glaubens, später auch von der westlichen Medizin. So wurden die Hexen, die letzten Weisen Frauen der europäischen Kultur, Opfer der Inquisition. In Sibirien wurden in den dreißiger und vierziger Jahren unseres Jahrhunderts Schamanen als Konterrevolutionäre verurteilt. Auch heute noch werden Schamanen verspottet und verhöhnt. So gab im Jahre 1990 die protestantische Kirche der indonesischen Insel Siberut, die westlich von Sumatra liegt, einen Erlaß gegen die Medizinmänner dieses Landes heraus, in dem sie die Aktivitäten der Medizinmänner als heidnisch und gotteslästerlich verbot.« (PLOTKIN 1994: 187)

Hexenmedizin umfaßt das Wissen um Zubereitung und Anwendung von Pharmaka als

- Aphrodisiaka (Philtren, Virus amatorius) und Anaphrodisiaka⁶
- Verhütungs- und Abtreibungsmittel (Abortativa)
- Gift/Heilmittel (Pharmaka)
- Rauschmittel, »Reisekräuter« (psychoaktive Substanzen)⁷
- Lebensverlängernde und verjüngende Elixiere

als wichtigste Domänen. Damit dient sie der Luststeigerung, der Geburtenkontrolle, zur Heilung und zum Verderben, der visionären Erkenntnis und der Lebensverlängerung. Deswegen heißt die ursprüngliche Magie *pharmakeia* (LUCK 1990: 58).

Zur Hexenmedizin gehört aber auch der ambivalente Wetterzauber sowie der gezielte Schadenzauber (Verfluchungen = *devotio*, Defixionen⁸, rituelle Verwünschungen = *dirae*; Vergiftungen, Todeszauber⁹). Außerdem ist die Hexenmedizin an besondere Individuen geknüpft: Menschen mit außergewöhnlichen Fähigkeiten (Hellsehen, Geistheilung usw.).

Die Initiation zum »Hexenmediziner« erfolgt im Rahmen von Einweihungsritualen, Mysterien und Orgien. Die Hexenmedizin steht unter dem Schutz der Großen Göttin, besonders in ihren Manifestationen als Hekate¹⁰, Artemis, Diana, aber auch Aphrodite, Venus und Freia. Diese Göttinnen tragen deutlich schamanische Züge, genau wie die antiken Zauberer (*magoi*)¹¹ und Hexen selber. Und die Hexenkräuter stammen aus den Gärten der Göttinnen.

6 Anaphrodisiaka dienen nämlich auch der Geburtenkontrolle!

7 Alle psychoaktiven Substanzen sind Kommunikatoren; sie dienen der Kommunikation mit sich selbst, mit anderen, Geistern, Ahnen und Göttern.

8 »Der übliche Zweck einer Defixion ist es mithin, einen anderen Menschen dem eigenen Willen zu unterwerfen und ihn unfähig zu eigenem Handeln zu machen.« (GRAF 1996: 110) – Defixionen (= Bindezauber) sind reichlich durch archäologisches Material belegt.

9 Der Todeszauber, also die todbringende Verfluchung eines Feindes oder Opfers, gehört weltweit zu den besonders gefürchteten Praktiken der »Hexen«, Voodoo-Priester und schwarzen Schamanen (vgl. BIEDERMANN 1974, CHRISTENSEN und MARTÍ 179, DAVID-NEEL 1984, EVANS-PRITCHARD 1988, FAVRET-SAADA 1979, HALL und KINGSTON 1979, KAPUR 1983, KLUCKHOHN 1967, KNAB 1995, LEHMANN und MYERS 1989, LEWIS 1989, MANN 1994, MARWICK 1975, MULTHAUP 1990, SCHEFFLER 1983, SEPULVEDA 1983, SIMMONS 1980, WALKER 1989, WIEMANN-MICHAELS 1994, WINKELMAN 1992); ebenfalls in der Spätantike (GRAF 1996).

10 Hekate klingt fast wie »Hexe« ...

11 Der vorsokratische Philosoph Heraklit (um 500 v. Chr.) aus Ephesus rechnete die *magoi* zu den *nyktipoloi*, den »Nachtschwärmern« (GRAF 1996: 72). Heraklit war ein Adept der Artemis, denn er trug ihr sein Buch *Über die Natur* als Weihegabe in ihren Tempel. Bei PETRONIUS werden sie *stridentes*, »Herumschweifende«, genannt (WOLF 1994: 39).

Die pharmakologisch stark wirksamen, bedrohlichen Pflanzen wurden als »Zauberpflanzen«, »Hexenkräuter« oder »Teufelsdrogen« bezeichnet.¹² Die Anwender dieser Pflanzen, also die »Zauberinnen« und »Hexen«, hießen in der Antike auf Griechisch *pharmakides* oder *pharmakeutriai* (GAWLIK 1994: 150, GRAF 1996: 159). Das griechische Wort *pharmakon* bedeutet zugleich »Heilmittel, Gift, Zaubermittel«¹³. Im Mittelalter war das Wort »Kraut« gleichbedeutend mit »Zaubermittel«¹⁴. In Venedig wurde die Zauberei oder Hexerei sogar als *erberia*, »Kräuterkunde«, bezeichnet (GOLOWIN 1973: 6f.).

Ein typisches Charakteristikum der Hexenkräuter ist ihre Ambivalenz: sie verursachen zum einen Schaden und Krankheit, zum anderen heilen und schützen sie. Oft lindern sie die Leiden, die sie auch verursachen. Oft wirken sie auch berauschend oder trance-induzierend.¹⁵ Sie sind echte Pharmaka – ganz im antiken Sinne des mehrdeutigen Wortes. Für sie gilt die paracelsische Weisheit, daß allein die Dosis bestimmt, ob ein Stoff heilend oder giftig ist. Und gerade bei den Hexenkräutern ist es extrem wichtig, die richtigen Dosierungen zu treffen. Aus der Antike ist sehr gut bekannt, daß sich Kunden der Hexen an den Liebestränken (*amatoria, remedium amoris*), die gewöhnlich als wirksame Pharmaka Nachtschatten, Bilsenkraut oder Schierling enthielten,¹⁶ oft tödlich vergiftet haben oder zumindest »verrückt« geworden sind.¹⁷ Vor lauter Gier haben sie sich nicht an den »Beipackzettel« der Herstellerin gehalten und wahrscheinlich trotz Warnungen überdosiert. Deswegen wurden solche Mittel schon in römischer Zeit verboten (GRAUPNER 1966: 26):

»Wer, sei es auch ohne böse Absicht, Abtreibungs- oder Liebestränke verabreicht, wird, da es ein böses Beispiel darstellt, zu folgenden Strafen verurteilt: Menschen niederen Standes zur Zwangsarbeit im Bergwerk, Angehörige der höheren Stände zur Verbannung auf eine Insel nebst Einziehung eines Teiles ihres Vermögens. Wenn jedoch eine Frau oder ein Mann daran stirbt, findet die Todesstrafe Anwendung.« (Codex Iustinianus, Dig. 48, 8; 3, 2/3)

Daher lautet ein altes Sprichwort: »Der größte Zauberer ist derjenige, der am besten die Geheimnisse der Pflanzenwelt kennt.« (GOLOWIN 1973: 7) Oft werden die Pflanzenkundigen »Kräuterhexen« genannt (BOLAND 1983). Bis heute werden kräuter- und heilkundige Frauen, vor allem auf dem Lande, als »Hexen« bezeichnet, und deswegen oft mißtrauisch beobachtet (BOURE 1995). Genauso werden die Schamanen und Volksheiler anderer Völker in der ethnographischen Literatur als »Hexenmeister«, »Hexenärzte«, »Zauberärzte«, »Zauberer«, Heilerinnen und Wahrsagerinnen als »Hexen« bezeichnet (zum Beispiel DONNER-GRAU 1997).

In der antiken Literatur taucht der Begriff »Hexe« (*strix, striges*) erst spät auf. Ursprünglich sprach man von *magoi* oder »Magiern«. Dieser Begriff bezeichnete eine bestimmte Form von schamanischen Wanderpriestern (manchmal auch Goëten genannt – *goêteía* = »Hexerei« oder »Schamanismus«). Später nannte man auch die Trickzauberer und Jahrmachtsheiler »Magier« (*mageía* = »Zauberei«). So wurden sowohl Moses, Aaron als auch Jesus von Nazareth in der griechischen Literatur als

12 »Böse Pflanzen sind die Giftgewächse, die einzig und allein teuflischem Wissen entsprungen sein können.« (GAWLIK 1994: 245)

13 In der römischen Literatur hießen »Zaubermittel« *veneno*, »Gift«; die »Giftmischerin« *venefica* (vgl. HYGINUS, *Fabulae*).

14 »Zaubermittel sind Vehikel einer mystischen Macht, die durch Worte, standardisierte Redewendungen oder Formeln angesprochen werden können. Sie erhalten Befehle und führen sie aus.« (MULTHAUPF 1990: 85)

15 In der Antike genügte die Fähigkeit eines Individuums, »Menschen in Trance zu versetzen oder sie heilen« zu können, um als *magoi* (»Magier, Zauberer«) überführt zu werden (GRAF 1996: 74).

16 Diese Ingredienzien werden auch noch in der frühen Neuzeit als wesentliche Zutaten der Liebestränke genannt (KRÄUTERMANN 1725: 100).

17 vgl. LUKIAN, *Hetärengespräche* VIII.

Illegale Aphrodisiaka und Abortativa

Die im alten Rom durch Senatsbeschluß (*senatus consultum*) verbotenen Zaubermittel (*venena*)

(Nach PLINIUS XXV, 95; XXVII, 2; XXIX, 23; vgl. QUINTILIAN, *Declamationes* 7, 4/8, 5)

CICUTA	Schierling	1) <i>Cicuta virosa</i> L. [syn. <i>Selinum virosum</i> (L.) E.H.L. KRAUSE] 2) <i>Conium maculatum</i> L.
SALAMANDRAM	Feuersalamander	<i>Salamandra maculosa</i> L.
ACONITUM	Eisenhut/Sturmhut	<i>Aconitum napellus</i> L. <i>Aconitum</i> spp.
BUBROSTIM	Buprestem	?
MANDRAGORA	Alraune	<i>Mandragora officinarum</i> L.
LUSTRAMENTI	Wollustreizmittel	diverse Substanzen
CANTHARIADAS	Spanische Fliege	<i>Lytta vesicatoria</i> L.

»Magier« bezeichnet (BUDGE 1996, GRAF 1996: 13). Moses war wahrscheinlich ein aus Ägypten vertriebener Trickzauberer, der einen verwehrlosten jüdischen Stamm mit seinen kleinen Kunststücken (zum Beispiel seinem »indischen« Seiltrick) mächtig beeindruckte und zum Monotheismus verführt hat. Moses gilt auch als Verfasser eines der wichtigsten volkstümlichen Werke zur Hexenmedizin: *Das sechste und siebente Buch Mosis*.¹⁸ Darin heißt es:

»Wie man zauberhafte Kräfte erwirbt: Man töte am Vorabend des Adalbertfestes (1. Juni) eine Schlange, schneide ihr den Kopf ab, lege darin 3 Körnchen Hanf [*Cannabis sativa*] und vergrabe das Ganze in den Boden: wenn der Hanf gewachsen ist, drehe man daraus eine Schnur. Hat man diese um den Leib gewunden, dann wird man auch vom Stärksten nicht überwunden.« (1984: 151)

Die berühmten thessalischen Hexer hießen *veneficus Thessalus*. Zauberei, Giftmischerei und schamanische Praktiken der Goäten, die Goëtie (Ekstase, Totenklage, rituelle Heilung und Divination), wurden im Lateinischen unter dem Begriff *veneficium* zusammengefaßt; im Griechischen aber als *phármakon* klassifiziert (GRAF 1996: 45). Das heißt ursprünglich war die Zauberei angewandte Pharmakologie.

Göttergärten und Hexenkräuter

Der Olymp, der Götterberg der antiken Sage, ragt genau auf der Grenze zwischen Thessalien, der antiken Heimat der Magie und Hexen, und Makedonien in den Himmel. Den 2917 Meter hohen Berg¹⁹ sieht man gut, wenn man mit dem Zug nach Thessaloniki reist:

»Er ist der ewige Sitz der immer seienden Götter, enthoben den Stürmen, Regen und Schnee, von Bläue unglänzt, von Licht umstrahlt. Dort thront Zeus im Kreise seiner Götter, mit Hera, Hermes, Athene und Artemis in goldenen Palästen, umtönt von unsterblichen Weisen apollinischer Musik, erfüllt vom seligen Glück der göttli-

»Das griechische Wort »*wotani*« steht bei Homer für Weidekraut, Gras. Danach wurde die moderne wissenschaftliche Pflanzenkunde Botanik benannt. Die Phytologie Homers beschränkt sich auf die seinen Göttern heiligen Haine, die Wunderkräuter seiner mythologischen Gestalten oder seine zu Gleichnissen herangezogenen Pflanzenbilder.«

HELLMUT BAUMANN
Die griechische Pflanzenwelt
(1982: 14)

¹⁸ Es gibt noch das *VIII. Buch Mosis*, dessen Text auf einem Anastasi-Papyrus aus dem 4. Jh. n. Chr. erhalten ist; es beschreibt ein magisches Ritual (vgl. GRAF 1996: 13).

¹⁹ Im archaischen Griechenland wurde tatsächlich dieser Berg mit dem Olymp identifiziert. Später wurde der Begriff Olymp metaphorisch und wurde auf andere heilige Berge (Parnass, Helikon, Ida usw.) angewandt sowie als Synonym für Himmel, Elysium, Paradies, Jenseits usw. verwendet (PETERMANN 1990: 13).

Die Päonie stand schon früh mit der Hexenmedizin in Verbindung; so heißt es denn bei HARTLIEB (15. Jahrhundert):

»Isaak der Jude sagt, wenn man einen Rauch aus des Krautes Samen macht, sei das gut für die teufelssüchtigen Leute, die auf Latein *demonaci* heißen, und die Fallsüchtigen, die Epileptiker heißen, und des Krautes Frucht, getrunken und mit Rosenhonig eingenommen, das sei gut für die Geister, die da bei den Frauen schlafen in der Gestalt eines Mannes, die auf Latein *incubi* heißen« (*Kräuterbuch*, 75).

Eine andere Quelle nennt fünfzehn Päoniansamen in Honig als Schutz vor dem Incubus. Wer ein Amulett aus der Pflanze am Hals trägt, wird dadurch vor Krankheiten geschützt (MEYER 1884: 61f.).

Beschwören und Räuchern

William Shakespeare (1564–1616), dessen Name wahrscheinlich ein Pseudonym von Francis Bacon war, weist sich in seinen Theaterstücken nicht nur als guter Kenner der Heil-, Hexen- und Giftgewächse aus, sondern war auch in der alten Kunst der Beschwörung bewandert (TABOR 1970). Der Zauberspruch der drei Hexen, die dem Macbeth die Zukunft prophezeien, greift archaisches Material auf. Es stammt zweifellos aus der Antike. In *Macbeth* tritt sogar Hekate auf, nachdem sie von den drei Hexen heraufbeschworen wurde.

Hekate wurde in vielen spätantiken Beschwörungen (Zauberpapyri) als wichtigste Göttin angerufen; auch unter den Namen Artemis-Hekate oder Isis-Hekate. Meist wurde sie bei Liebeszaubern (*philtira*), und dann oft im Zusammenhang mit Hunden⁶¹, sogar mit dem Kerberos, beschworen. Anstelle der Hekate wurde in den Zauberpapyri auch die Medea angerufen (LUCK 1990: 50, 129ff.).

Beschwörungen (*epaoidé, carmen*) sind stets mit Räucherungen verbunden; das Verbrennen von Räucherstoffen eröffnet das Ritual. Die Räucherung schafft einen heiligen Raum und ist gleichzeitig Nahrung für die Götter – ein Lockmittel. Mit der Beschwörung macht man sich eine Gottheit oder einen Hilfsgeist (Daimon, Parhedros⁶²) dienstbar. Mit ihrer Hilfe kann man Heilung, Wahrsagung oder Schadenzauber stiften. Für einen Verleumdungsritus (*diabolé*) nennt ein Zauberpapyrus folgendes Rezept:

»Die NN bringt dir, Göttin, ein schreckliches Räucheropfer – einer bunten Ziege Fett und Blut und Unrat, Leichenflüssigkeit einer toten Jungfrau, das Herz eines zu früh Verstorbenen ...« (zit. nach GRAF 1996: 163)

Theokrit nennt in seinem 2. *Idyll* als Räucherstoffe, die auf dem Altar der Hekate bei Beschwörungen verbrannt werden sollen, Opfergerste, Lorbeerblätter und Weizenkleie. Bei Vergil (8. *Ekloge*) wird »männlicher Weihrauch« als Liebeszauber entzündet. Auch wird Myrrhe als Räucheropfer bei Hekateriten genannt. Als Prothyreia, als Göttin der Geburt, wurde ihr Styrax als Räucherstoff geweiht (*Orphische Hymnen*). Denn Styrax hat folgende medizinische Wirkungen:

»Er hat erwärmende, erweichende, verdauende Kraft, ist wirksam gegen Husten, Katarrh, Erkältung, Heiserkeit und Verlust der Stimme, ist ferner ein gutes Mittel gegen die Verstopfungen und Verhärtungen in der Gebärmutter und befördert, innerlich genommen und in Zäpfchen, die Menstruation, erweicht auch, eine Kleinigkeit mit Terpentinharz genommen, sanft den Leib. Mit Nutzen wird er auch den verteilen- den Umschlägen und den stärkenden Salben zugemischt. Er wird aber auch angezün-

61 Bei PETRONIUS heißt es, die Hexen würden »heulen wie Hunde, die hinterm Hasen her sind« (*Satyricon* 63).

62 »Ein Magier kann also nicht ohne einen Parhedros auskommen: nur durch ihn wird jemand überhaupt zum richtigen Zauberer.« (GRAF 1996: 100) – Darin gleicht er dem Schamanen.

»Unheilschwestern, Hand in Hand
Zieh'n wir über Meer und Land.
Rundum dreht euch so, rundum:
Dreimal dein und dreimal mein,
Und dreimal noch, so macht es
neun –
Halt! – Der Zauber ist gezogen.«

SHAKESPEARE

Macbeth (1. Aufzug, 3. Szene)



det, gedörrt, verbrannt und zu Ruß gemacht, wie der Weihrauch. (...) Das aus ihm in Syrien bereitete Styraxsalböl erwärmt und erweicht kräftig, jedoch verursacht es Kopfschmerzen, Schwere (der Glieder) und Totenschlaf.« (DIOSKURIDES I, 79)

Räucherung der Hekate (Rezept aus der Spätantike)

Man nehme gleiche Teile von:

Steppenrautensamen	<i>Peganum harmala</i> L. ⁶³
Myrrhe	<i>Commiphora</i> spp.
Storax (= Styrax)	<i>Liquidambar officinalis</i> L.
Olibanum (= Weihrauch)	<i>Boswellia sacra</i> FLÜCK.
Lorbeerblätter	<i>Laurus nobilis</i> L.

Alles wird zerkleinert und vermischt. Dann wird die Räucherung auf glühende Holzkohle oder spezielle Räucherkohle gestreut. Die Räucherung hat einen eher herben Geruch, der hauptsächlich vom Styrax herrührt.

Die Künste thessalischer Hexen

Schon in der Antike waren die Dienerinnen und Priesterinnen der Hekate in Thessalien wegen ihrer Hexenkünste berühmt.⁶⁴ Thessalien ist ein Gebiet im Norden Griechenlands, das an Makedonien angrenzt. Thessalien galt als Heimat der Hexerei und der Magie.⁶⁵ In dem thessalischen Ort Farsala wurde ein antikes Flachrelief (1. Viertel 5. Jahrhundert v. Chr.; heute Louvre, Paris) gefunden, auf dem sich Demeter und Persephone gegenüberstehen. Sie überreichen sich deutlich erkennbar Pilze⁶⁶. Vielleicht stellt dieses Bild die Große Göttin mit ihrer Priesterin, der »ersten Hexe«, dar. Sollten Pilze, vielleicht sogar psychedelische Arten die Geheimmittel der thessalischen Hexen gewesen sein?

Den thessalischen Hexen wurde die magische Fähigkeit zugeschrieben, mit Zaubersprüchen »den Mond herabzuziehen«.⁶⁷ Das bedeutet, daß sich die Frauen die magischen Kräfte des Mondes zunutze machen konnten.⁶⁸ Der Mond hatte nach verschiedenen antiken Vorstellungen die Eigenschaft, einen zauberischen Tau auszuschwitzen, der in der Hand einer Hexe wahre Wunderkräfte entfalten konnte. Es gab einen Zauber, der *virus lunare* hieß, durch den der Mond beschworen werden konnte, eine Flüssigkeit abzusondern und auf Kräuter tropfen zu lassen.⁶⁹ Man hielt den Mond

»Hekate, auch Tochter der Nacht genannt, war besonders berühmt ihrer Kräuterkenntnisse wegen, sie unterschied und kannte genau die giftigen, schädlichen Wurzeln sowohl als die wahren Heilkräuter; auch unterrichtete sie ihre Töchter in der Gift- und Arzneipflanzenkunde.«

JOHANN HEINRICH DIERBACH
Flora Mythologica
(1833: 194)

63 In einer Randglosse erwähnt Myrsilos das Kraut *peganon*, dessen »Geruch Schlangen vertreiben« kann. *Peganon* ist die psychoaktive Steppenraute (*Peganum harmala*), die nach Nikander in den Mysterien gebraucht wurde (BURKERT 1997: 215).

64 »Wenn einer meint, das üble Grünzeug des thessalischen Bodens und die Künste der Magie könnten helfen, so soll er's versuchen. Das ist der alte Weg der Hexerei.« (OVID, *Ars amatoria* 249ff.)

65 Viele spätantike Vorstellungen über die thessalischen Hexen finden sich bis heute in Afrika: »Für den Afrikaner sind Zauberer und Hexen Personen, die sich zur Erlangung ihrer selbstsüchtigen Ziele auf Kosten anderer Mitglieder der Gemeinschaft unheilbringender Kräfte bedienen. Wenn jemand Erfolg hat, wo andere versagen, wird er leicht in den Verdacht geraten, Zaubermittel zu gebrauchen, um seinen Vorteil zu sichern. In ihrer extremen, negativen Form ist Zauberei der Inbegriff des Bösen und droht, das normale soziale Leben zu untergraben und zu verderben. Für diejenigen, die an Magie glauben, ist deshalb der Hexer oder die Hexe mit einer Anzahl von Gegeneigenschaften ausgestattet, jenen gesellschaftsfeindlichen Lastern, die das Gegenbild der einzelnen sozialen Tugenden darstellen. Zum Stereotyp des Zaubersüchtigen gehören deshalb in der Regel sexuelle Abweichungen, Inzest und, was für unseren Zusammenhang besonders wichtig ist, Kannibalismus.« (LEWIS 1987: 373)

66 Keine »Blumen«, wie fälschlich in der Literatur angegeben (zum Beispiel BAUMANN 1982: 12).

67 »Weißt du nicht, daß sie eine Hexe ist? Daß sie thessalische Zaubersprüche gelernt hat und den Mond herabbeten kann? Man sagt sogar, sie fliege bei Nacht.« (LUKIAN, *Hetärengespräche* I)

68 »Jede Hexe, die etwas auf sich hielt, konnte zumindest den Mond vom Himmel verschwinden lassen, das heißt eine Mondfinsternis bewirken.« (LUCK 1962: 8)

69 Diese Praktik hat Shakespeare in *Macbeth* (3. Akt, 5. Szene) der Hexengöttin Hekate in den Mund gelegt: »An einem Horn des Mondes hängt/ Ein Tropfen Tau, giftdampfgeschwellt/ Ich fang ihn, eh er niederfällt/ Und der soll, magisch destilliert/ Dunstgeister rufen, welche raffiniert/ Ihn mittels ihrer Gauckeldichtung/ Hinlocken solln zur Selbstvernichtung.«

Die Symbolpflanzen Marias

Lilie (*Lilium candidum* L.)

»In Mythologie und Symbolik kommt dieser wunderschönen, so köstlich duftenden Blume eine delikate Doppeldeutigkeit zu. Als das Heraklesbaby an der göttlichen Brust der Hera saugte, zeigten sich sofort seine übermenschlichen Kräfte. Er saugte derart stark, daß sich ein Teil der göttlichen Muttermilch in das Weltall ergoß und so die Milchstraße entstand. Ein Tropfen fiel auf die Erde. Dort, wo er sie befeuchtete, entsproß die erste Lilie. Als Aphrodite die rein weiße Blüte erblickte, wurde sie neidisch und ließ aus Verdruß inmitten des weißen Kelches einen enorm obszönen Stempel, den »Penis eines Esels«, wachsen. Daher wurde die Pflanze der keuschen Ehehüterin zu einem Symbol der lüsternen Ehebrecherin. Im katholischen Mittelalter wurde sie wieder zu einem Symbol der Keuschheit und sogar der unbefleckten Empfängnis, daher der Name Madonnenlilie.« (RÄTSCHE 1995: 216f.)

Erdbeere (*Fragaria vesca* L.)

In Pfahlbausiedlungen des Nordens aus der jüngeren Steinzeit fand man bereits Erdbeeren, die wohl Reste von Beerenopfern an die Waldgeister darstellen. In der Antike findet man zum Beispiel bei Horaz einen Hinweis auf die Erdbeeren, die die »Damen des stinkenden Gatten«, das heißt des Faun oder Pan, im sicheren Hain suchen: »Straflos suchen im sicheren Hain sie/verborgene Erdbeersträucher und Thymian/vom Weg ab, die Damen des stinkenden Gatten (...) (Ode I, 17). Die Germanen weihten die rote, wohlriechende, wohlschmeckende und verführerische Frucht ihrer Liebesgöttin Freya.

Das Christentum greift diese sinnliche Symbolik nicht auf, sondern konzentriert sich auf die Frucht ohne Dornen, Kern und Schale, woraus seltsamerweise ein symbolischer Zusammenhang mit Rechtschaffenheit, Bescheidenheit und Demut abgeleitet wird. Das rote Fruchtfleisch wird zum Symbol der Inkarnation Christi. Die kleinen, weißen Blüten der Erdbeerpflanze werden zum Sinnbild der Unschuld Marias.

Die Volksmedizin spricht der Pflanze eine apotropäische, also dämonenabwehrende Wirkung zu.

In der Kunst des Mittelalters und der frühen Neuzeit ist die Erdbeere ausschließlich im Zusammenhang mit Maria und der Passionsgeschichte Christi zu finden.

Rose (*Rosa* spp.)

Zur Familie der Rose gehört sowohl die Heckenrose als auch die vielblättrige, wohlduftende Zierpflanze. Dementsprechend vielfältig ist auch ihre symbolische Bedeutung. Die Germanen weihten die Heckenrose Frigga, der gestrengen Gattin ihres Göttervaters Wotan/Odin, die über die sittlichen Gebote wachte. Die roten Hagebuttenfrüchte hielten Gewitter und Zauber fern.

Rosa centifolia steht in der Antike dem Liebesgott Eros nahe, und ebenso ist sie ein wichtiges Attribut von Aphrodite, da ihr Duft erotische Lüste erregt. Der Schönheit und dem Duft ihrer Blüte waren nicht nur die Griechen und Römer, sondern auch die Dichter aller Kulturen und Zeiten verfallen.

»Die frühen Christen verabscheuten den Rosenkult der Römer. Bis sie mit den Rosendornen die Dornenkrone Christi in Verbindung brachten« (GALLWITZ 1992: 204). Sie assoziierten unter anderem die fünf Kronblätter der Blüte mit den Wunden Jesu Christi und die Blüte, die sich auf dornigem Stengel erhebt, mit der Keuschheit und unbefleckten Empfängnis Marias.

Das Volk benutzte die Rose zum Liebesorakel. Ansonsten hat die Rose, sieht man vom Hagebuttentee ab, kaum medizinische Eigenschaften.

In der Kunst finden sich Rosen vornehmlich im Zusammenhang mit Maria, Jesus und den Heiligen.

Maiglöckchen (*Convallaria majalis* L.)

Der angelsächsisch-germanischen Frühlingsgöttin Ostara waren die duftenden Maiglöckchen, die in schattigen Wäldern gedeihen, in heidnischer Zeit geweiht.

Im christlichen Kontext symbolisierte die kleine Waldblume die unbefleckte Empfängnis, die Verkündigung, das heißt die Ankunft Christi und schließlich die Himmelfahrt Mariens sowie ihre Bescheidenheit und Demut.

Als Stärkung für Herz und Hirn war das Maiglöckchen im 16./17. Jahrhundert als Heilpflanze so bekannt, daß es sogar zum Wappensymbol von Ärzten wurde.

Im Zusammenhang mit Darstellungen Marias stellten Maler die Pflanze mit den kleinen, weißen Glöckchen dar.

Schlüsselblume (*Primula veris* L.)

Die keltischen Druiden sammelten die gelbblütige Frühlingsblume rituell und schätzten sie als Heilmittel, welches auch den Weg zu verborgenen Schätzen wies.

Ihrer Ähnlichkeit mit einem Schlüsselbund wegen, wurde sie im christlichen Kontext »Sankt Peters Schlüssel« genannt.

Im Mittelalter wurde die Schlüsselblume, die diesen Namen der heiligen Hildegard von Bingen verdankt, zur Heilung von Lähmungen und Schlaganfällen eingesetzt. Sie stand im Ruf, Dämonen zu vertreiben.

In der christlichen Kunst findet sie sich als Attribut der Muttergottes vor allem auf Bildern ihrer Himmelfahrt, aber auch im Zusammenhang mit der Verkündigung, da die Schlüsselblume die Inkarnation Christi symbolisiert.

Pflanzenzuordnungen in der bildenden Kunst

Maria Kulturpflanzen	Hexe Wildpflanzen
Lilie	Distel
Rose	Bilsenkraut
Erdbeere	Nessel
Maiglöckchen	Mandragora
Schlüsselblume	Belladonna

Die Hexe, das sinnliche Naturweib

In einer dornigen Wildnis wurde die Hexe bis ins 19. Jahrhundert angesiedelt. 1863 antwortet der weitläufig gebildete französische Naturkundler, Historiker und Schriftsteller Jules Michelet in seiner umfangreichen Abhandlung *La Sorcière – Die Hexe*, an der er über dreissig Jahre gearbeitet hatte, auf die Frage: »Wo hält sie [die Hexe] sich auf? An den unmöglichsten Orten, im Dornenwald, auf der Heide, wo Weißdorn und Disteln den Weg versperren. Des Nachts unter manchem alten Hünengrab.«⁶

Genauso zeichnete sie auch der Grafiker Hans Weiditz, der Anfang des 16. Jahrhunderts in Straßburg wirkte. Zu einem von Francesco Petrarca verfaßten und 1532 in Straßburg auf Deutsch erschienenen »philosophischen Trostbuch«, wie der Mensch auf dem Pfad der Tugend wandeln und an guten und widrigen Schicksalschlägen moralisch wachsen könne, steuerte er unter anderem einen Holzschnitt bei, der in der Literatur als *Wetterhexe* oder auch *Kräuterfrau* betitelt wird.⁷ Inmitten eines



Hans Weiditz zeigt *Die Wetterhexe* mit einem Spinnrocken, mit dem sie den Lauf der Gestirne zu bestimmen scheint und Unwetter heraufbeschwört.

(Holzschnitt aus PETRARCA, *Von der Artzney beyder Glück des guten und widerwertigen*, 1519/20)

⁶ Hier nach der frz. Originalausgabe MICHELET 1952, Bd. 1: 9.

⁷ Die Lebensdaten und das Wirken von Hans Weiditz sind der Forschung weitgehend unbekannt. Man nennt ihn als Schüler Albrecht Dürers. In der Regel werden die Holzschnitte, Woldemar von Seidlitz folgend, einem »Petrarca-Meister« zugeschrieben. 1904 identifizierte Heinrich Röttlinger die Initialen mit dem Straßburger Hans Weiditz. Darauf bezieht sich auch FRAENGER (1985: 85ff), wobei diese Zuschreibung in der Kunstgeschichte durchaus umstritten ist. Zur Urheberschaft von Illustrationen im 16. Jh. muß man wissen, daß ein Künstler aquarellierte Zeichnungen vorlegte, die dann von einem Zeichner, der nicht unbedingt derselbe war, in Umrißzeichnungen umgesetzt wurden, welche dem Holzschneider als Vorlage dienten, die dann in den Druck der Typographie integriert wurden.

Pflanzen, die mit Hexen und Teufeln assoziiert werden

(Nach AHRENDT-SCHULTE 1994, AIGREMONT 1987, ARENDS 1935, CARL 1995, GESSMANN O.J., LUDWIG 1982, MARZELL 1943–1977, OTT 1996, REINHARDT 1993, SCHOEN 1963; ergänzt)

Volkstümlicher Name	Botanischer Name (allgemein üblicher Name) Apothekerbezeichnung	
B laue Zauberwurz	<i>Erigeron alpinus</i> L. (Berufkraut)	
C hapeau du diable (»Teufelshut«)	<i>Petasites hybridus</i> (L.) FL. WETT. (Gemeine Pestwurz) [syn. <i>Petasites officinalis</i> MOENCH]	
D eifele	<i>Thuja occidentalis</i> L. (Lebensbaum) Zapfen	
Drudenast	<i>Viscum album</i> L. (Mistel) ssp. <i>abietis</i> (WIESB.) ABROM. [syn. <i>Viscum abietis</i> (WIESB.) FRITSCH] – auf Tannen (<i>Abies</i>) schmarotzend ssp. <i>album</i> – auf Laubböhlzern schmarotzend ssp. <i>austriacum</i> (WIESB.) VÖLLM. [syn. <i>Viscum laxum</i> BOISS. et REUT.] – auf <i>Pinus</i> und <i>Larix</i> schmarotzend	Drudenmehl
Drudenbätzelein	<i>Lycopodium clavatum</i> L. (Keulen-Bärlapp)	Drudenmilch
Drudenbaum	<i>Prunus padus</i> L. (Traubenkirsche) [syn. <i>Cerasus padus</i> (L.) DC., <i>Padus avium</i> MILL.]	Drudennest
Drudenbeere	<i>Vaccinium myrtillus</i> L. (Heidelbeere)	Drudenpfeifen
Drudenbeutel	<i>Lycoperdon</i> spp.	Drudenweide
Drudenblüh	<i>Prunus padus</i> L. (Traubenkirsche)	Drudenzwiebel
Drudenblume	<i>Impatiens noli-tangere</i> L. (Waldspringkraut, Kräutlein-rühr-mich-nicht-an)	Drudenzwirn
Drudeneier	<i>Lycoperdon</i> spp.	Druselstoll
Drudenfeder	<i>Dryopteris filix-mas</i> (L.) SCHOTT (Wurmfarn) [syn. <i>Aspidium filix-mas</i> L.]	Drutenfußmehl
Drudenfuz	<i>Lycoperdon</i> spp.	Dubelskörner
Drudenfuß ¹	1) <i>Acer platanoides</i> L. (Spitzahorn) 2) <i>Antennaria dioica</i> (L.) GAERTN. (Katzen- pfötchen) [syn. <i>Gnaphalium dioicum</i> L.] var. <i>borealis</i> A. CAMUS [syn. <i>Antennaria tomentosa</i> hort., <i>A. candida</i> hort.] var. <i>dioica</i> 3) <i>Lycopodium</i> spp.: <i>Lycopodium annotinum</i> L. <i>Lycopodium clavatum</i> L. (Keulen-Bärlapp) Bärlapp-Kraut, Herba Lycopodii 4) <i>Viscum album</i> L. (Mistel)	Dübelspannkoken
Drudenfußchrut	<i>Lycopodium clavatum</i> L. (Keulen-Bärlapp) <i>Lycopodium</i> spp. ²	Düwelsbeere
Drudengakelein	<i>Lycopodium clavatum</i> L. (Keulen-Bärlapp)	Düwelsgsichtli
Drudengarn	<i>Cuscuta</i> spp. (Seidenpflanzen)	Düwelsknobeli
Drudengras	<i>Lycopodium clavatum</i> L. (Keulen-Bärlapp)	Düwelstroad
Drudenhaxen	<i>Lycopodium clavatum</i> L. (Keulen-Bärlapp)	Düwelsmer
Drudenköbi	<i>Viscum album</i> L. (Mistel)	Duvelsbete
Drudenkraut	1) <i>Lycopodium clavatum</i> L. (Keulen-Bärlapp)	F rühlingsteufelsauge
		<i>Adonis vernalis</i> L. (Frühlings-Adonisröschen)
		G ottes Hand und Teufels Hinterbacken
		<i>Orchis</i> spp. (Knabenkräuter)
		H äksepolwer
		<i>Lycoperdon</i> spp. (Boviste)
		Herbe au diable
		1) <i>Cynoglossum officinale</i> L. (Hundszunge)
		2) <i>Potentilla erecta</i> (L.) HAMPE (Blutwurz)
		Rhizoma Tormentillae
		Herbe aux sorciers
		<i>Datura stramonium</i> L. (Stechapfel)
		Herbe des démoniaques
		<i>Datura stramonium</i> L. (Stechapfel)
		Hexachrut
		1) <i>Linaria vulgaris</i> MILLER (Leinkraut)
		Herba Linariae
		2) <i>Scrophularia nodosa</i> L. (Braunwurz)
		Herba Scrophulariae
		Hexe
		1) <i>Aconitum napellus</i> L. (Eisenhut)
		2) <i>Dryas octopetala</i> L. (Silberwurz)
		ssp. <i>octopetala</i>
		[= var. <i>chamaedryfolia</i> (CRANTZ) GAMS]
		var. <i>integrifolia</i> (VAHL) HOOK. f.
		[syn. <i>Dryas integrifolia</i> VAHL, <i>Dryas tenella</i> PURSH]
		f. <i>argentea</i> (BLYTT) HULT.
		[= var. <i>argentea</i> BLYTT, syn. <i>Dryas lanata</i> STEIN ex CORREV., <i>Dryas vestita</i> (BECK) hort.]
		3) <i>Papaver rhoeas</i> L. (Klatschmohn)
		[syn. <i>Papaver strigosum</i> (BOENN.) SCHUR]
		Hexechrut
		<i>Actaea spicata</i> L. (Christophskraut)
		[syn. <i>Actaea nigra</i> (L.) PH.]
		Hexenanis
		<i>Nigella sativa</i> L. (Schwarzkümmel)
		Semen Nigellae
		Hexenast
		<i>Viscum album</i> L. (Mistel)
		Hexenauge
		<i>Fritillaria imperialis</i> L. (Kaiserkrone)
		Hexenbaum
		<i>Prunus padus</i> L. (Traubenkirsche)

Hexenbeere	Cortex Pruni padi 1) <i>Empetrum nigrum</i> L. (Rauschbeere) ssp. <i>bermaphroditum</i> (LANGE) BÖCHER [syn. <i>Empetrum bermaphroditum</i> (LANGE) HAGERUP] ssp. <i>nigrum</i> (Krähenbeere) 2) <i>Viscum album</i> L. (Mistel)	Hexenhasel Hexenholz Hexenkaas	2) <i>Cuscuta</i> spp. (Seidenpflanzen) 3) <i>Galium aparine</i> L. (Klebkraut) <i>Hamamelis virginiana</i> L. <i>Prunus padus</i> L. (Traubenkirsche) <i>Nostoc commune</i> VAUCH. (Erdgallert, eine Spaltalge)
Hexenbesen	1) von <i>Taphrina-</i> und <i>Melampsora-</i> Pilzen erzeugte Baumwucherungen an Weißtannen, Birken und Kirschbäumen 2) <i>Viscum album</i> L. (Mistel) 3) <i>Pulsatilla alpina</i> (L.) DELABRE (Küchenschelle) [syn. <i>Anemone alpina</i> L.] 4) <i>Equisetum arvense</i> L. (Ackerschachtelhalm) 5) <i>Conyza canadensis</i> (L.) CRONQ. (Kanadisches Berufkraut) [syn. <i>Erigeron canadensis</i> L.] 6) <i>Silene latifolia</i> POIR. ssp. <i>alba</i> (MILL.) GREUTER et BURDET [syn. <i>Lycbnis alba</i> MILL., <i>Lycbnis vespertina</i> SIBTH., <i>Melandrium album</i> (MILL.) GARCKE, <i>Silene alba</i> (MILL.) E.H.L. KRAUSE non MÜHLENB. ex A. GRAY, <i>Silene pratensis</i> (RAFN) GODR. et GREN.] 7) »Schlafapfel«: Rosengalle von <i>Rosa canina</i> L. (Hundsrose)	Hexenkäse Hexenkamm Hexenkirsche Hexenklee Hexenkörner	<i>Nostoc commune</i> VAUCH. (Erdgallert, eine Spaltalge) <i>Dipsacus sylvestris</i> HUDS. (Karde) [syn. <i>Dipsacus fullonum</i> L.p.p.] <i>Lonicera alptigena</i> L. (Alpenheckenkirsche) <i>Cuscuta epithymum</i> (L.) L. (Seide) <i>Paeonia</i> spp. (Pfingstrose): <i>P. officinalis</i> L. em. GOUAN <i>P. peregrina</i> GREMLI non MILL. <i>P. corallina</i> RETZ. Semen <i>Paeoniae</i> <i>Heracleum sphondylium</i> L. (Bärenklau) 1) <i>Chelidonium majus</i> L. (Schöllkraut) Herba <i>Chelidonii</i> 2) <i>Hypericum perforatum</i> L. (Johanniskraut) Herba <i>Hyperici</i> 4) <i>Lycopodium clavatum</i> L. (Keulen-Bärlapp) Herba <i>Lycopodii</i> 5) <i>Valeriana officinalis</i> L. (Baldrian) 6) <i>Dryopteris filix-mas</i> (L.) SCHOTT (Wurmfarn) 7) <i>Stachys</i> spp. (Ziest, Gliedkräuter) <i>Stachys annua</i> L. (Sommer-Ziest) 8) <i>Actaea spicata</i> L. (Christophskraut) [syn. <i>Actaea nigra</i> (L.) PH. GAERTN.] 9) <i>Artemisia</i> spp.: <i>A. abrotanum</i> L. (Eberraute) <i>A. cina</i> O.C. BERG (Zitwer) <i>A. vulgaris</i> L. (Beifuß)
Hexenbeutel	<i>Lycoperdon</i> spp. (Boviste)		10) <i>Impatiens noli-tangere</i> L. (Waldspringkraut, Bespringkraut)
Hexenbirke	<i>Betula pendula</i> ROTH (Weißbirke, Sandbirke) [syn. <i>Betula alba</i> L. sensu COSTE, <i>Betula verrucosa</i> EHRH.]		11) <i>Mentha pulegium</i> L. (Poleiminze) 12) <i>Circaea lutetiana</i> L. (Großes Hexenkraut) 13) <i>Atropa belladonna</i> L. (Tollkirsche) 14) <i>Agrostemma githago</i> L. (Kornrade) 15) <i>Anethum graveolens</i> L. (Dill) 16) <i>Datura stramonium</i> L. (Stechapfel) 17) <i>Dictamnus albus</i> L. (Diptam) [syn. <i>Dictamnus fraxinella</i> PERS.] var. <i>albus</i> var. <i>caucasicus</i> (FISCH. et C.A. MEY.) ROUY [syn. <i>D. caucasicus</i> FISCH. et C.A. MEY.] FISCH. ex GROSSH.]
Hexenblume	1) <i>Anemone nemorosa</i> L. (Buschwindröschen) 2) <i>Cardamine pratensis</i> L. (Wiesenschaumkraut) 3) <i>Digitalis purpurea</i> L. (Roter Fingerhut) 4) <i>Euphrasia rostkoviana</i> HAYNE (Augentrost) [syn. <i>Euphrasia officinalis</i> L.p.p.] 5) <i>Hypericum perforatum</i> L. (Johanniskraut)		18) <i>Epilobium angustifolium</i> L. (Weidenröschen) [syn. <i>Chamaenerion angustifolium</i> (L.) SCOP., <i>Chamerion angustifolium</i> (L.) HOLUB] 19) <i>Euphorbia</i> spp. (Wolfsmilch) 20) <i>Galinsoga parviflora</i> CAV. (Franzosenkraut) 21) <i>Linaria vulgaris</i> MILL. (Leinkraut) 22) <i>Mandragora officinarum</i> L. (Alraune) 23) <i>Melampyrum nemorosum</i> L. (Hain-Wachtelweizen) 24) <i>Najas marina</i> L. (Nixkraut) 25) <i>Nigella damascena</i> L. (Braut in Haaren, Jungfer in Grün) 26) <i>Origanum vulgare</i> L. (Oregano) ssp. <i>viride</i> (BOISS.) HAYEK [syn. <i>Origanum heracleoticum</i> L.p.p.] ssp. <i>vulgare</i> 27) <i>Reseda luteola</i> L. (Färberwau) 28) <i>Ruta graveolens</i> L. (Raute) 29) <i>Scrophularia nodosa</i> L. (Knoten-Braunwurz) 30) <i>Sedum</i> spp.: <i>Sedum acre</i> L. (Mauerpfeffer) <i>Sedum album</i> L. (Fetthenne) ssp. <i>album</i>
Hexenbusch	<i>Viscum album</i> L. (Mistel)		
Hexendill	<i>Anethum graveolens</i> L. (Dill) spp. <i>graveolens</i> (Ackerdill) spp. <i>hortorum</i> ALEF. (Gartendill)		
Hexendistel	<i>Eryngium campestre</i> L. (Edeldistel)		
Hexendorn	1) <i>Rhamnus catharticus</i> L. (Kreuzdorn) 2) <i>Rosa canina</i> L. (Hundsrose)		
Hexendreck	<i>Nostoc commune</i> VAUCH. (Erdgallert, eine Spaltalge) [syn. <i>Tremella nostoc</i> L.]		
Hexendreeg	<i>Nostoc commune</i> VAUCH. (Erdgallert, eine Spaltalge)		
Hexenei	1) <i>Phallus impudicus</i> L. ex PERS. (Stinkmorchel) [syn. <i>Itthyphallus impudicus</i> (L. ex PERS.) E. FISCHER] 2) <i>Elaphomyces granulatus</i> FR. (Warzige Hirschrüffel, Hirschbrunst) [syn. <i>Hypogaeum cervinum</i> PERS.] 3) <i>Amanita muscaria</i> (L. ex FR.) PERS. (Fliegenpilz) 4) <i>Lycoperdon</i> sp. (Bovist) <i>Lycoperdon</i> sp. (Bovist)		
Hexenfelsen	<i>Clematis vitalba</i> L. (Waldrebe)		
Hexenfinger	<i>Dryopteris filix-mas</i> (L.) SCHOTT (Wurmfarn)		
Hexenfittich	<i>Eriophorum</i> spp. (Wollgras)		
Hexenflachs	<i>Lycoperdon</i> spp. (Boviste)		
Hexenfürzli	1) diverse Boviste 2) <i>Lycoperdon</i> sp. (Bovist)		
Hexenfurz	3) <i>Colchicum autumnale</i> L. (Herbstzeitlose)		
Hexengarn	1) <i>Cuscuta</i> spp. (Seidenpflanzen) 2) <i>Galium aparine</i> L. (Klebkraut) <i>Hordeum murinum</i> L. (Mäusegerste)		
Hexengerste	<i>Nostoc commune</i> VAUCH. (Erdgallert, eine Spaltalge)		
Hexengespei	<i>Eriophorum</i> spp. (Wollgras)		
Hexengras	1) <i>Clematis vitalba</i> L. (Waldrebe)		
Hexenhaar			